This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
I611 .L81 1888
Die Aufgaben der Medizin in der Schule /
STOR
24503311489

Deutsche

Zeit- und Streit-Fragen.

Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart.

In Verbindung mit
Prof. Dr. **von Kluckhohn**, Redacteur **A. Lammers**,
Prof. Dr. **J. B. Meyer** und Prof. Dr. **Paul Schmidt**
herausgegeben von
Franz von Holtzendorff.

Neue Folge. — Dritter Jahrgang.
(Heft 33–48 umfassend.)

Heft 33.

Die Aufgaben der Medizin in der Schule.

Von

Prof. **Dr. Wilhelm Loewenthal**
in Lausanne.

I611
L81
1888

Hamburg 1888.
Verlag von J. F. Richter.

Es wird gebeten, die anderen Seiten des Umschlages zu beachten.

LANE
MEDICAL

LIBRARY

Die
Aufgaben der Medizin in der Schule.

Von

Prof. **Dr. Wilhelm Loewenthal**
in Lausanne.

Hamburg.
Verlag von J. F. Richter.
1888.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fr. v. Holtzendorff in München.

I 611
L 81
1888

(Erweiterter Abdruck eines gleichnamigen, in der dritten allgemeinen Sitzung der 60. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte gehaltenen Vortrags.)

Lange Zeit hat man, bekanntlich, die Bemühungen von Medizinern für Schulreformen todtgeschwiegen oder mit einem hochmüthigen „Taceat medicus in schola“ zurückgewiesen. Das ist nun endgültig vorbei. Heute zweifelt so gut wie Niemand mehr an der Besserungsbedürftigkeit unserer Schulverhältnisse, aber auch nicht daran, daß unsere moderne Medizin, und namentlich die aus ihr emporgewachsene Hygiene, ein Anrecht auf die Mitarbeit an dieser Aufgabe besitzt. Dieses uns zuerkannte Recht legt uns aber gleichzeitig auch die Verpflichtung auf, nunmehr die Frage im Zusammenhange und auf Grund der bereits gewonnenen Erfahrungen zu prüfen, um für uns selbst die Pflichten festzustellen, welche aus dem uns zuerkannten Rechte uns erwachsen. Wir erweisen damit, daß wir kein anderes Recht für uns fordern, als dasjenige, welches aus dem Vorhandensein irgend einer Pflicht von selbst sich ergiebt: das Recht, unserer unbestreitbaren Pflicht als Vertheidiger und Förderer der öffentlichen Gesundheitspflege in vollem Umfange und auf allen Gebieten des sozialen Lebens gerecht werden zu dürfen.

In meinen „Grundzügen einer Hygiene des Unterrichts“ (Wiesbaden, Bergmann, 1887) habe ich u. a. auch diesen Gegenstand ausführlich behandelt; an dieser Stelle werde ich mich deshalb darauf beschränken, unsere nächsten Aufgaben auf dem Gebiete des Schulwesens so bestimmt wie möglich abzugrenzen und behufs ihrer praktischen Durchführbarkeit so

93978

genau wie möglich dem historisch Gewordenen anzupassen. Zu diesem Zwecke werde ich die folgenden zwei Fragen erörtern:

1. Welche Aufgaben hat die Medizin bezw. die Gesundheitswissenschaft zunächst in der Schule zu erfüllen?

2. In welcher Weise soll sie diesen Aufgaben gerecht werden?

Um über Art und Umfang einer Wirksamkeit auf irgend welchem Gebiete Klarheit zu erhalten, ist vor allem ein gewissenhafter Einblick in die Grundeigenschaften des betreffenden Gebietes nothwendig. Wir haben also behufs Erledigung der Vorfrage unsere Auffassung von dem zur Erörterung stehenden Wirkungsgebiete, von der Schule, in aller Kürze festzustellen.

Ohne die Zeit mit hier unnöthigen Einzelheiten zu verlieren, können wir den Kern unserer Meinung dahin zusammenfassen, daß wir in der Schule nicht nur eine Lehranstalt, sondern eine Bildungsanstalt im eigentlichen Sinne des Wortes erblicken, also eine Anstalt, deren oberster Zweck eine bestimmt geregelte Antheilnahme an der Ausbildung der Kinder zu möglichst tüchtigen Menschen unserer Zeit ist. Ich sage: Antheilnahme; damit ist bereits ausgesprochen, daß an eine Bewältigung der Bildungsaufgabe durch die Schule allein nicht gedacht werden kann noch soll, daß wir vielmehr den anderen, hierbei mitbetheiligten Faktoren (ererbte Anlage, Elternhaus, äußere Lebensverhältnisse, zeitweilige Hauptströmungen des öffentlichen und sozialen Lebens) voll Rechnung tragen. Diese Antheilnahme der Schule an der gemeinsamen Erziehungsarbeit bewegt sich auf dem Gebiete der Unterweisung: die Schule soll dem Kinde die Aneignung desjenigen Wissens bezw. der Vorbedingungen zum späteren Erwerb des Wissens ermöglichen, ohne welches der Erwachsene den ihm kraft seiner Eigenart erreichbaren und folglich zustehenden Platz in unserer Gesellschaft nicht auszufüllen vermag. Es spricht sich hierin (wie ich dies in meiner erwähnten Schrift näher aus-

führte) die Thatsache einer mit dem Wachsen der Erziehungsarbeit nothwendig gewordenen Theilung dieser Arbeit aus, derart, daß — kurz gesprochen — die Schule den durch Unterricht zu besorgenden Theil der Erziehung des Kindes übernimmt, während die Erziehung durch Beispiel vorwiegend Sache der anderen Faktoren bleibt.

Diese Auffassung von dem Grundcharakter der Schule als Unterrichtsanstalt zum Zwecke der Erziehung gilt nicht nur in medizinischen, sondern auch in pädagogischen Kreisen; sie wird, so weit wenigstens meine Kenntniß der pädagogischen Fachliteratur reicht, im Prinzipe von allen ernsten Schulmännern unserer Zeit ausdrücklich angenommen. Hierdurch tritt freilich ihre mangelhafte Bethätigung in praxi nur noch schärfer hervor. Denn thatsächlich enthält die praktische Schulthätigkeit, insofern sie in der Auswahl und Behandlung der Unterrichtsgegenstände zu Tage tritt, auch jetzt noch allzu zahlreiche Spuren jener längstvergangenen Zeit, da das Wissen nicht, wie heute, gleich allem anderen als etwas sich Entwickelndes betrachtet wurde, sondern als ein für alle Zeiten fertig abgeschlossenes, von den Alten ererbtes Gut, das den Nachkommen möglichst ungeschmälert zu überliefern sei. Hierin liegt, glaube ich, einer der Erklärungsgründe für den im Schulwesen zu beobachtenden Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, welcher darin gipfelt, daß der theoretisch so stark betonte erziehliche Zweck der Schule in praxi fast ganz zu Gunsten der bloßen Wissensspendung verschwindet. Dieses widerspruchsvolle Verhalten mußte hier erwähnt werden, damit nicht die thatsächlich bestehenden Schulverhältnisse zu der irrigen Ansicht führten, als ob unsere Auffassung von Zweck und Wesen der Schule grundsätzlich verschieden sei von der in Schulkreisen geltenden, — in dieser wissenschaftlich-pädagogischen Auffassung sind, im Gegentheil, Mediziner und Schulmänner so gut wie ausnahmslos einig, und das erleichtert die Erfüllung unserer Aufgabe für die Schule ungemein.

Denn in dieser Auffassung vom eigentlichen Wesen der Schule als Bildungsanstalt, als Mitfaktor der gemeinsamen Erziehungsarbeit, ist gleichzeitig der Boden und der Rahmen für unser medizinisches Wirken innerhalb der Schule gegeben. Erziehung bedeutet nichts anderes und kann unter keinen Umständen etwas anderes bedeuten als: absichtliche Leitung der natürlichen Entwickelung. Damit nun diese Leitung eine wirklich absichtliche, wirklich zielgemäße sein könne, bedarf sie neben der Kenntniß des Entwickelungsobjektes auch der Kenntniß und Anwendung der Entwickelungsgesetze, derjenigen Faktoren, welche das normale Sein und die normale Entwickelung bedingen, bezw. zu fördern oder zu stören vermögen; die Erforschung dieses Objektes und dieser Gesetze aber gehört in das Bereich unserer modernen Medizin, kann nur mit Hülfe dieser, als Gesammtwissenschaft gedacht, erfolgreich betrieben werden. Die wichtigste Seite der Schule also, ihre erziehliche Aufgabe, stellt einen Boden dar, auf welchem man ohne unsere Mitarbeit überhaupt nicht wirklich heimisch werden kann.

Ebenso wie die Begründung, ist auch die Begrenzung unserer Aufgabe hiermit ausgesprochen, in wissenschaftlicher sowohl wie in praktischer Beziehung. Wissenschaftlich forschend werden wir uns mit der Feststellung der Normen zu befassen haben, welche die normale Entwickelung des Kindes speziell innerhalb der Schule bedingen und regieren, fördern oder stören, und praktisch werden wir die störenden Momente zu beseitigen, die günstigen zu fördern haben. Damit bleiben wir streng innerhalb des uns zustehenden Gebietes und leihen unsere Mitarbeit nur dort, wo sie thatsächlich nicht zu entbehren ist.

Halten wir uns schließlich noch den Grundsatz gegenwärtig, daß wir — entwickelungswissenschaftlich gesprochen — im Menschen, wie in allen organischen Wesen, von einer grundsätzlich getrennten Behandlung der körperlichen und der geistigen

Entwickelung absehen müssen, so kommen wir ohne weiteres zur Formulirung unserer Aufgabe in der Schule, welche Aufgabe wir demnach in den Satz zusammenfassen können: die Gesundheitswissenschaft hat dafür zu sorgen, daß die normale Entwickelung des Kindes in der Schule **bewußt** gewahrt werde, in körperlicher wie in geistiger Beziehung.

Wenden wir uns nun zu der zweiten Frage: in welcher Weise dieser Aufgabe gerecht zu werden ist.

Man könnte hier — wenn auch freilich kaum aus unseren Reihen — eine Gegenfrage aufwerfen, welche alles weitere überflüssig machen würde, nämlich die Frage, ob denn überhaupt noch nach dem Wie der Erfüllung dieser Aufgabe zu suchen sei? Ob denn die Schule nicht bisher schon die normale geistige und körperliche Entwickelung des Kindes zu wahren bemüht gewesen sei?

Kein Einsichtiger wird das Vorhandensein dieser Bemühung seitens vieler, ja der meisten Lehrer und Schulvorgesetzten leugnen wollen, — aber ebensowenig sich der Ueberzeugung verschließen können, daß der Erfolg kein zufriedenstellender gewesen ist. Dies beweisen die allgemein verbreiteten und wohlbegründeten Klagen über geistige und körperliche Entwickelungsschädigungen der Schüler durch die Schule, die Klagen der Eltern über Ueberbürdung der Schüler und die Klagen der Lehrer über die mageren Ergebnisse ihrer mühevollen Thätigkeit; dies beweisen die überall auf der Tagesordnung stehenden Verhandlungen über allseitig als dringend anerkannte Schulreformen, sowie die in einigen Ländern bereits vorgenommenen Umgestaltungen des Schulwesens; dies beweisen endlich die immer zahlreicher werdenden Stimmen aus allen Kreisen, welche nicht nur das Vorhandensein der gerügten Entwickelungsschädigungen, sondern auch die Rathlosigkeit kennzeichnen, welche in Bezug auf das Vorgehen zur Abstellung dieser Uebelstände herrscht.

Denn die hierher gehörigen Vorschläge sind so zahlreich und so widersprechender Natur, daß man mit ihrer Wiedergabe und Würdigung Bände füllen könnte; und wir wissen aus unserer medizinischen Erfahrung, daß die Aussichten auf Heilung stets im umgekehrten Verhältniß zu der Anzahl der vorgeschlagenen Heilmittel stehen, daß diese Aussichten desto geringer werden, je höher jene Anzahl steigt.

Wir sind also wohl berechtigt und verpflichtet, das Wie der Erfüllung dieser unserer Aufgabe zu erörtern.

Die Aufgabe besteht, wie wir gesehen haben, in der bewußten Wahrung der normalen, körperlich und geistig normalen, Entwickelung des Schulkindes.

Um den normalen Verlauf einer Entwickelung zu wahren, ist deren dauernde Ueberwachung nothwendig; zur Erfüllung der genannten Aufgabe ist also vor allem Eines geboten: die ständige Beaufsichtigung der Schulen auch in dieser Richtung.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in Ländern mit allgemeiner Schulpflicht die Beaufsichtigung der Schule überhaupt zu den vornehmsten Pflichten des Gemeinwesens gehört; denn die Eltern werden von dem letzteren gezwungen, ihre Kinder der Schule anzuvertrauen, und sie sind deshalb berechtigt, von dem Gemeinwesen eine Gewähr dafür zu verlangen, daß die Schule auch wirklich ihrem Zwecke entspreche, d. h. die normale geistige und körperliche Entwickelung der Kinder möglichst fördere und mindestens nicht schädige.

Bisher nun ist diese Aufsichtspflicht von Seiten des Gemeinwesens meist einseitig aufgefaßt und unvollständig ausgeübt worden, derart, daß die staatliche Aufsicht sich vorwiegend oder ausschließlich auf die Sicherung des in der geistigen Ausbildung allein geforderten Zieles beschränkte. Die ständige Schulinspektion sowohl wie die zeitweilig wiederkehrenden und staatlich beaufsichtigten Prüfungen wirken lediglich in diesem Sinne, können und sollen nur fest-

stellen, ob den Anforderungen des Gemeinwesens an die Ausbildung seiner Angehörigen genügt wird, bezw. genügt worden ist; darauf hingegen, ob auch den Anforderungen der Staatsangehörigen in Bezug auf möglichste Förderung der normalen Gesammtentwickelung genügt wird, bezw. genügt worden ist, hierauf erstreckt sich die staatliche Schulaufsicht noch nicht. Und doch ist es ohne weiteres klar, daß dies geschehen müßte; denn die Gesellschaft, als Zusammenschluß der Individuen zum Zwecke ihrer gesellschaftlichen Förderung, kann das Interesse ihrer Angehörigen nicht außer Acht lassen, ohne ihr eigenes zu gefährden.

In erster Linie wird also darauf hinzuwirken sein, daß in den maßgebenden Kreisen eine richtigere, vollständigere Auffassung der staatlichen Schulaufsichtspflicht platzgreife und zur Verwirklichung gelange, daß diese ständige, auf die gesammte Entwickelung und deren Faktoren sich erstreckende Aufsicht ausnahmslos eingeführt und kompetenten Personen, d. h. hygienisch gebildeten Aerzten, übergeben werde. Unsere nächste Forderung würde demnach lauten: Dauernde, auf sämmtliche Faktoren und Ergebnisse der Entwickelung sich erstreckende, ärztliche Beaufsichtigung der Schulen.

Diese Forderung zu stellen und zu verfechten, sie mit aller Kraft der Ueberzeugung zu stellen und zu verfechten, bis ihr voll entsprochen worden ist, — das halte ich in der That für eine unserer nächsten und drängendsten Aufgaben. Hierin dürfen wir uns nicht beirren lassen, weder durch den Vorwurf, daß wir einen maßgebenden Einfluß auf die Schule anstreben, noch durch den Verdacht, als ob wir des materiellen Vortheils halber die Beaufsichtigung der Schulen unserer ärztlichen Wirksamkeit einfügen möchten. Ich weiß, daß jener Vorwurf und dieser Verdacht uns nicht erspart bleiben werden; ist doch der letztere auch von gewissen Gegnern der Pockenimpfung den Impffreunden gegenüber ins Feld

geführt worden. Was nun den Vorwurf betrifft, maßgebenden Einfluß auf die Schule erlangen zu wollen, so können wir ihn in diesem Sinne uns wohl gefallen lassen, ja, wir müßten ihn zu verdienen suchen, denn wir wollen in der That, daß durch unseren Einfluß das Richtige in der Schule zur Herrschaft gelange und daß es sich nicht mit platonischer Anerkennung begnüge, sondern nach voller, werkthätiger Verwirklichung strebe; dem Verdachte aber, daß wir der guten Sache nicht der Sache, sondern des materiellen Vortheils wegen dienen, haben wir mit der gebotenen stillschweigenden Verachtung zu begegnen, welche uns von der Gefahr befreit, unser gerechtes Thun auch nur einen Moment lang durch derartige Unterstellungen beirren zu lassen.

Das Institut der ärztlichen Schulaufsicht hat außerhalb Deutschlands schon einige Phasen der Entwickelung durchgemacht, aus denen für die weitere Ausbildung der überall gebotenen Einrichtung manches zu lernen ist.

Zuerst beschränkte sich die ärztliche Beaufsichtigung auf die Schule als solche, d. h. auf das Schulgebäude, die Beleuchtungs- und Ventilationsverhältnisse, die Wasserversorgung, das Schulmobiliar, die Unterrichtsutensilien, die Reinhaltung der Klassenzimmer u. s. w. In diesen Momenten war häufig — und ist ja heute noch allzu oft — eine ganze Reihe von schweren Verstößen gegen die Gesundheitspflege begründet; mit der systematischen Erforschung und Feststellung der hierin gegebenen Schädigungen hatte die Schulhygiene eingesetzt, hieran zuerst ihre Existenzberechtigung erwiesen, und es beschränkte sich deshalb auch die Thätigkeit der Schulärzte, dort wo sie überhaupt bestand, zuerst auf dieses Gebiet.

Sehr bald aber trat das Ungenügende dieser so begrenzten Wirksamkeit zu Tage, und damit die Nothwendigkeit, die ärztliche Aufsicht auch auf den Gesundheitszustand der Schüler selbst zu erstrecken, um die auch hierin gegebenen Möglichkeiten der

eigenen und fremden Gesundheitsschädigung zu erkennen und zu beseitigen; so z. B. die Uebertragung bezw. Erwerbung von ansteckenden Krankheiten, die Berücksichtigung von Gesichts- und Gehörsstörungen, welche für die damit behafteten Kinder besondere Maßregeln nöthig machen, u. dgl. m. In Frankreich ist vor kurzem diese Erweiterung der ärztlichen Schulaufsicht von der Schule auf die Schüler ausdrücklich angeordnet worden, ebenso hat das Wiener Stadtphysikat bei der zuständigen Behörde diese Erweiterung beantragt; in England und Schweden war die umfassendere Aufgabe von vorn herein ins Auge gefaßt worden, ebenso in den zwei Schweizer Städten (Lausanne und Basel), in denen die ärztliche Schulaufsicht bereits eingeführt ist. Es scheint mir ohne weiteres klar zu sein, daß die derart erweiterte Aufgabe einen Fortschritt darstellt gegen die ursprünglich enger begrenzt und in der That unvollständig gewesene.

Ferner hat sich in der Handhabung der Institution selbst an verschiedenen Orten eine grundsätzlich verschiedene Praxis herausgebildet, deren Beachtung von nicht geringer Wichtigkeit ist. Dieser grundsätzliche Unterschied besteht darin, daß man entweder das Amt des Schularztes als ein solches auffaßt, welches allein oder doch nur im Zusammenhang mit verwandten Funktionen der öffentlichen Gesundheitspflege zu verwalten ist, oder aber als eine Nebenbeschäftigung, welche jeder praktische Arzt ohne weiteres und neben seiner Praxis noch ganz gut mitverwalten kann. Die nächste und nothwendige Folge dieser beiden Auffassungen ist, daß in dem ersteren Falle viele Schulen einem und demselben Arzte zur Beaufsichtigung überwiesen werden, in kleineren Städten, wie Lausanne z. B., sämmtliche Schulen einem einzigen Arzte, — während im zweiten Falle eine oder einige Schulen auf den Arzt und viele Aerzte auf einen größeren Ort kommen; und eine weitere, fast ebenso nothwendige Folge hiervon ist, daß im ersteren Falle das Amt

des Schularztes als ein Hauptamt betrachtet und so gut wie möglich verwaltet, im zweiten Falle dagegen als Nebenbeschäftigung aufgefaßt und so rasch wie möglich abgemacht werden wird, — daß ferner der in vielen Schulen beaufsichtigende Arzt sein größeres Material zur wissenschaftlichen und praktischen Förderung der Schulhygiene wird verwenden können, während der auf wenige Schulen beschränkte fast nothwendig mit der weniger ersprießlichen Besuchsthätigkeit eines Hausarztes sich begnügen wird. Die mit dem letztgenannten Systeme verbundenen Unzuträglichkeiten sind namentlich in Frankreich sehr klar zu Tage getreten, so zwar, daß der verdienstvolle A. J. Martin in einer seiner letzten Uebersichten in der Gazette hebdomadaire es geradezu ausspricht, daß fast in ganz Frankreich die ärztliche Ueberwachung der Schulen „à l'état de lettre morte" geblieben ist, trotz der hierfür verausgabten großen Summen, und dies infolge der Verzettelung der Schulaufsicht als Nebenamt an viele praktische Aerzte. Mir scheint es deshalb besonders wichtig, die Aufmerksamkeit auf diese praktische und leicht erklärliche Erfahrung zu lenken, weil Professor Hermann Cohn-Breslau, dieser unermüdliche und ausgezeichnete Vorkämpfer für die Sanirung des Schulwesens, in seiner so beherzigenswerthen Broschüre: „Ueber die Nothwendigkeit der Einführung von Schulärzten" (Leipzig, 1886) dieser grundsätzlichen Systemverschiedenheit nicht gedacht hat; ja man könnte sogar seinen Vorschlag: 57 freiwillige Aerzte mit der Beaufsichtigung der Breslauer Schulen zu betrauen, als eine thatsächliche, von Cohn gewiß nicht beabsichtigt gewesene Empfehlung des weniger guten und durch die französischen Erfahrungen hinlänglich gekennzeichneten Systems der Verzettelung deuten wollen. Ich halte dieses System geradezu für gefährlich, weil, abgesehen von den schon erwähnten großen Unzuträglichkeiten, die Zersplitterung der Aufgabe unter viele Aerzte fast nothwendig zu einer Zersplitterung der Meinungen

und Vorschläge führen muß, welche nur allzu sehr geeignet ist, im weiteren Verlaufe das ganze Institut der Schulärzte in den Augen des Publikums und der Behörden zu diskreditiren; ich glaube deshalb, daß es vielleicht besser wäre, die Einführung der ärztlichen Schulaufsicht noch für eine Zeit lang zu verschieben, statt sie in einer Weise vorzunehmen, welche die Wirksamkeit und damit den Fortbestand dieser Aufsicht von vorn herein schwer zu kompromittiren geeignet wäre.

Aber selbst in dem Falle, daß die ärztliche Schulaufsicht in dem jetzt üblichen erweiterten Umfange eingeführt und nicht als Nebenbeschäftigung unter eine große Reihe von Aerzten vertheilt wird, ist damit die Forderung erfüllt, daß die dauernde ärztliche Schulaufsicht *sämmtliche* Faktoren und Ergebnisse der Entwickelung zu umfassen habe?

Gewiß nicht. Die bisher geübte ärztliche Schulaufsicht erstreckt sich, wie wir gesehen haben, auf das Schulgebäude und was damit zusammenhängt, sowie auf die Schüler insofern, als deren Aufenthalt in der Schule durch das Vorhandensein körperlicher Gebrechen oder das Einschleppen infektiöser Keime eine Gefahr für sich oder Andere bedingen kann; dagegen sind die noch übrigen Faktoren des Schulwesens und Schullebens, diejenigen, welche ich mit einem Worte und im Gegensatze zu den genannten äußeren Einflüssen als die *inneren* Faktoren des Schulwesens bezeichnen möchte, der ärztlichen Wirksamkeit bisher noch überall entzogen. Und doch ist es unbestreitbar, daß diese inneren Faktoren — unter welchen der Unterricht obenan steht — außerordentlich fördernd oder schädigend auf die Entwickelung wirken können und wirken, daß sie demnach bei der wissenschaftlichen Erörterung und praktischen Behandlung der schulhygienischen Fragen nicht außer Acht gelassen werden dürfen; so lange dies also der Fall ist, so lange bleibt die ärztliche Wirksamkeit in der Schule und für die Schule ein Stückwerk, dessen Nutzen immerhin groß

genug sein mag, das aber niemals die gestellte Aufgabe ganz zu erfüllen imstande sein wird.

Wie sehr diese Befürchtung gerechtfertigt ist, erhellt aus einem einzigen Blicke auf den Stand einer der gegenwärtig meist erörterten hierher gehörigen Fragen, der fälschlich so genannten Ueberbürdungsfrage. Es ist ohne weiteres klar, daß diese wichtige Frage ganz außerhalb des Rahmens der bisher geübten schulärztlichen Wirksamkeit liegt, daß weder die hygienische Ueberwachung des Schulgebäudes noch die der Schüler genügende Anhaltspunkte zu einer zweckmäßigen Erörterung und Lösung dieser dominirenden Frage zu liefern vermag. Und doch soll sie wissenschaftlich erörtert und bestmöglich gelöst werden; und doch ist dies, wie ich in meiner erwähnten Schrift über Unterrichtshygiene nachgewiesen zu haben glaube, auf den bisher eingeschlagenen Wegen nicht zu erreichen, weder ganz ohne Mitwirkung der Medizin, noch dadurch, daß man den Lehrern die Nichtüberschreitung der von medizinischer Seite zugestandenen Maximalarbeitszeit einfach anbefiehlt, — es bleibt also nichts anderes übrig, als den freilich langsameren, aber dafür auch sichereren Weg der gesundheitswissenschaftlichen Behandlung einzuschlagen, den Weg des Studiums der hierbei in Frage kommenden Faktoren und ihrer Rückwirkung auf die Gesammtentwickelung der Kinder. Das dieses Studium mit der eingehendsten Beobachtung der thatsächlichen Verhältnisse beginnen muß und nur auf Grund möglichst umfassender Beobachtungsreihen zu verwerthbaren Resultaten führen kann, das versteht sich von selbst, da es sich ja hier wie dort lediglich um Normen des natürlichen Verhaltens und Verwerthung dieser Normen für die absichtliche Leitung dieses Verhaltens handelt. Erst aus der Kenntniß dieser Normen, sowie der Ergebnisse ihrer Bethätigung und Verwerthung, kann sich als Endresultat jener einheitliche, organisch verbindende Gesichtspunkt ergeben,

welcher allein jede Erörterung über einen bloſen Austauſch perſönlicher Meinungen hinaus und auf die Höhe wiſſenſchaftlichen Werthes erhebt.

So ſelbſtverſtändlich dieſe Vorbedingung des Kennenlernens und Beobachtens zum Zwecke wiſſenſchaftlich begründeter Verwerthung auf gleich viel welchem Gebiete der Naturwiſſenſchaften erſcheinen muß, ſo wenig iſt ſie bisher zur Löſung der Schulreformfrage auf dem Boden der Unterrichtshygiene gewürdigt worden. Durch eine Anomalie der Verhältniſſe, welche ich in meiner erwähnten Schrift eingehend erörtert habe und welche in letzter Linie auf der dualiſtiſchen Anſchauung von den körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften des menſchlichen Organismus beruht, iſt es dahin gekommen, daß die ſogenannte Ueberbürdungsfrage ſo ſehr häufig einſeitig und empiriſch zugleich behandelt wird, entweder von Schulmännern ohne genügende Kenntniß der biologiſchen Entwickelungsgeſetze, oder von Medizinern ohne die ebenſo nothwendige Vertrautheit mit den thatſächlichen Schulverhältniſſen, oder endlich von wohlmeinenden Jugendfreunden verſchiedener Stände, welche auf dem Gebiete der Medizin wie auf dem der Schule gleich wenig zu Hauſe ſind. Es liegt mir ſehr fern, dieſe gewiß gut gemeinten Beſtrebungen geringſchätzig abweiſen zu wollen, denn der Uebelſtand iſt ein allgemein ſo tief empfundener, daß das allgemeine Sinnen auf Abhülfe erklärlich und berechtigt iſt; aber das darf uns ſchließlich doch nicht davon abhalten, ehrlich anzuerkennen und laut auszuſprechen, daß bei dem Studium gleich viel welcher Fragen die genaue Kenntniß der einſchlägigen Verhältniſſe vor allem nothwendig iſt und auch durch die allerbeſten Abſichten nicht erſetzt werden kann.

An ſehr draſtiſchen Beiſpielen für die Richtigkeit des ſoeben Geſagten fehlt es nicht. Leſen Sie die zahlreichen Verhandlungen über Schulreformen, welche in den Kongreſſen und Kommiſſionen,

offiziellen und privaten, der verschiedenen Länder geführt wurden, und Sie werden sofort die Thatsache feststellen können, daß nur in der Anerkennung der vorhandenen Uebelstände Einmüthigkeit herrscht, während über die Wege zur Abhülfe die Meinungen außerordentlich weit auseinandergehen; daß die Besserungsvorschläge sich entweder auf einzelne und meist nebensächliche Punkte beschränken, oder aber, sobald sie einschneidenderer Natur sind, sofort erheblichen und sachlich begründeten Einwendungen begegnen; daß endlich die in einigen Ländern bereits vorgenommenen Reformen die Probe auf ihre entwickelungswissenschaftliche Begründung nichts weniger als gut bestanden, sogar theilweise zu recht unerwünschten Resultaten geführt haben. Dieser Zustand der Dinge läßt sich mit geringen Abweichungen in allen den Ländern nachweisen, in welchen die Frage zur Debatte steht; eine der treffendsten Illustrationen hierzu bietet die jüngst beendete, nach drei Monate lang andauernden Debatten beendete Diskussion der Ueberbürdungsfrage in der Pariser Académie de médecine. Wer die Sitzungsberichte der Akademie vom 17. Mai bis 9. August dieses Jahres (1887) eingehend studirt hat, der wird, glaube ich, mit mir dahin übereinstimmen, daß auf dem Gebiete der Unterrichtshygiene der beklagenswerthe Mangel jenes soeben erwähnten einheitlichen Gesichtspunktes selten so scharf zu Tage getreten ist, wie in diesen Verhandlungen einer der ersten medizinischen Körperschaften der Welt.

Dieser einheitliche Gesichtspunkt, der wissenschaftliche Boden für eine gewissenhafte und zweckmäßige Erörterung der ganzen Frage, ist mithin erst noch zu gewinnen, und zwar durch die Sammlung und Verwerthung der einschlägigen Beobachtungen. Diese nun können nur unter einer Bedingung zweckentsprechend gesammelt und verwerthet werden, und diese Bedingung lautet: Ständiges Zusammenwirken der beiden für den Unterricht zum Zwecke der Erziehung maßgebenden Faktoren, der Medizin und der Pädagogik.

Daß diese beiden Faktoren einer normalen Entwickelungsleitung organisch zusammengehören, habe ich bereits kurz berührt: nur auf Grund einer genauen, wenn auch allgemeinen Kenntniß der Entwickelungsgesetze ist die Fähigkeit zur bewußten Leitung dieser Entwickelung, d. h. eine diesen Namen verdienende Pädagogik zu erwerben, aber auch nur mit Hülfe eines Einblickes in das thatsächliche Walten dieser Gesetze, in deren praktische Bethätigung und in die Ergebnisse dieser Bethätigung, ist der Ausbau der Gesundheitswissenschaft auch auf diesem Gebiete zu erwarten. Hierin also, in der Vereinigung dieser beiden bisher getrennt gewesenen Faktoren auf entwickelungswissenschaftlichem Boden, hierin liegt der springende Punkt der ganzen Frage; hier werden wir ansetzen und weiterbauen müssen, wenn nicht auch fernerhin der Austausch persönlicher und stets mehrdeutiger Erfahrungen die Stelle der bewußten Anwendung wissenschaftlich begründeter Normen einnehmen soll.

Die Vorbedingungen zu dieser Vereinigung sind in der Anlage und in der historischen Entwickelung der beiden Disziplinen gegeben. Die Medizin, Jahrhunderte hindurch nur eine empirische Heilkunst, hat sich in unserer Zeit auf den ihr einzig entsprechenden Boden gestellt, indem sie der Erforschung der Bedingungen sich hingab, welche in irgend welcher Beziehung stehen zu dem normalen Ablauf des Lebensprozesses; auf diesem Boden der physiologischen und nosologischen Forschung ist sie aus der früheren Kunst zu der Wissenschaft unserer Tage geworden, und schließlich aus der Heilwissenschaft des Kranken allein zur Gesundheitswissenschaft des Einzelnen und der Gesellschaft. Für diese Gesundheitswissenschaft, in deren Bereich nach Pettenkofer „alles gehört, was zur Erhaltung und Stärkung jenes normalen körperlichen und seelischen Zustandes beiträgt, welchen man Gesundheit nennt", ist die Forderung, daß sie den ganzen Menschen ins Auge fasse, jedenfalls

eine noch weniger abweisbare, wie für die Medizin als Heilkunde. Damit also derjenige Theil der Gesundheitswissenschaft, welcher sich mit dem früheſten und für das ganze spätere Leben maßgebenden Abschnitte der menschlichen Entwickelung befaßt, seiner Aufgabe wirklich genügen könne, darf er einen der mächtigſten Faktoren während dieſer wichtigſten Entwickelungsperiode, den Unterricht, nicht unberücksichtigt laſſen; er muß die Bedingungen kennen lernen, unter welchen die Entwickelung des jugendlichen Menſchen in der Schule thatsächlich sich vollzieht, er muß mit den praktisch-pädagogiſchen Verhältniſſen sich vertraut machen. Dieſe Nothwendigkeit beſteht ja für alle Gebiete der Gesundheitswiſſenſchaft, denn dieſe exiſtirt und entwickelt sich nur durch ihre unmittelbare Anwendung auf das tägliche Leben in allen ſeinen thatsächlich gegebenen Formen; und dort, wo dieſe nothwendige Berückſichtigung der thatsächlich beſtehenden Verhältniſſe unterlaſſen wird, kommt es faſt ſicher zu ähnlichen Ergebniſſen, wie bei jener Schulbank, welche, nach allen Regeln der Kunſt gebaut, auch den kleinſten Verſtoß gegen die Forderungen einer guten Körperhaltung unmöglich machte, ſomit allen Bedingungen der theoretiſchen Schulhygiene entſprach und nur den einen Uebelſtand aufwies, daß die Kinder ſich ihrer nicht länger als eine Viertelſtunde bedienen konnten, ohne kreuzlahm zu werden. Die Hygiene des Kindes muß alſo nothwendig die beſtehenden Schul- und Unterrichtsverhältniſſe in den Bereich ihrer kliniſch-beobachtenden Studien ziehen.

Die Pädagogik ihrerſeits hat ſchon ſeit längerer Zeit, d. h. ſeitdem ſie überhaupt als wiſſenſchaftliche Disziplin beſteht, der naturwiſſenſchaftlichen Methode inſofern gehuldigt, daß ſie der Beobachtung als erſter Grundlage für ihr Vorgehen ſich bediente. Damit aber die, zuerſt ſtets empiriſche Verwerthung der Beobachtungen zu einer naturwiſſenſchaftlichen ſich erhebe, damit weiterhin die Art und Weiſe der Beobachtung

zur wissenschaftlich kontrolirenden sich gestalte, damit — kurz gesagt — die naturwissenschaftliche Methode wirklich vorhanden sei, muß zur Beobachtung die naturwissenschaftlich-methodische Deutung des Beobachteten sich gesellen; diese aber erfordert die Kenntniß der Normen, welchen das organische Leben überhaupt und das in Frage stehende speziell unterworfen ist, sowie jene Gewöhnung an naturwissenschaftliches Denken, welche aus der ernsteren Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen Disziplinen sich herausbildet. In der That können wir verschiedene Hauptrichtungen der Denkgewohnheit unterscheiden: der vorwiegend philosophisch Gebildete wird bei allem, was ihm auffällt, zuerst das formale Verhalten des Neuen zu dem ihm Geläufigen festzustellen, der Jurist es in eine der bestehenden Rechtsnormen unterzubringen suchen, und der Naturforscher an die Entstehungsursachen und Daseinsbedingungen des Gegebenen denken. Diejenigen nun, welche sich berufsmäßig mit Pädagogik befassen, die Lehramtskandidaten und Lehrer, werden, ihrem Bildungsgange entsprechend, vorwiegend an philosophisches, wenn nicht gar an philologisches Denken gewöhnt sein; und diesem Umstande ist die Hauptschuld daran beizumessen, daß die Pädagogik in dem Bildungsgange der zukünftigen Lehrer noch lange nicht den ihr gebührenden Platz einnimmt, was doch unbedingt der Fall sein muß, wenn der Lehrer sich nicht auf die wenig fruchtbringende Rolle eines Wissens-Vehikels beschränken, sondern erziehlich wirken soll. Wir können deshalb mit voller Ueberzeugung den Satz als im Wesen der Pädagogik selbst begründet, vertheidigen: ohne Anthropo-Biologie keine Pädagogik; und in weiterer Folge, da jedes Lehren an sich ebenfalls einen Entwickelungsprozeß darstellt, also den Entwickelungsgesetzen unterworfen ist, auch den zweiten Satz: ohne Pädagogik keine Lehrfähigkeit.

Wenn wir nun die beiden Disziplinen auf diejenigen Vorkehrungen hin betrachten, welche zur Aneignung der wechsel-

seitig nothwendigen Kenntnisse führen sollen, dann müssen wir ehrlich gestehen, daß es gegenwärtig auf beiden Seiten nicht gerade gut damit bestellt ist. Diese Einsicht führt aber auch in gerader Linie zu der weiteren und viel erfreulicheren, daß hierin der Hauptgrund liegt für die Mängel des Unterrichtswesens, daß also mit der Aenderung dieses Verhaltens das Mittel zur gründlichen Verbesserung uns in die Hand gegeben ist.

Die Gesundheitswissenschaft in toto ist ihrem Wesen entsprechend die letzte Frucht am Baume der naturwissenschaftlichen Medizin, folglich auch der Zeit nach der jüngste Sproß dieser für sich verhältnißmäßig jungen Richtung unserer Gesammtwissenschaft. Derart spät entwickelt, hat sie in unserer Zeit, also gerade während ihres Heranreifens, durch das Genie einiger Männer und namentlich durch das bahnbrechende Auftreten R. Kochs, eine Richtung erhalten, welche ihr eigentliches Wesen und ihre eigentliche Aufgabe: die Erforschung der gesundheitsfördernden Bedingungen durch deren Anwendung auf das wirkliche Leben in allen seinen Formen und Ausstrahlungen, zeitweilig in den Hintergrund drängte. Ich habe in einer meiner letzten französischen Arbeiten: „L'enseignement actuel de l'hygiène dans les Facultés de médecine en Europe“ (Paris, Le Soudier), das Verhalten der Hygiene zur Medizin und zum medizinischen Unterrichte an den Hochschulen eingehend erörtert; ich darf mich deshalb an dieser Stelle wohl auf die Hervorhebung der einen, übrigens kaum bestreitbaren Thatsache beschränken, daß die Bakteriologie, unbeschadet der freudigsten Anerkennung ihrer außerordentlich großen Wichtigkeit für die Aetiologie, d. h. also für die gesammte Medizin und vorwiegend für die Hygiene, dennoch nicht diese letztere zu ersetzen, alle der Gesundheitswissenschaft zustehenden Aufgaben allein zu erfüllen vermag. Und dies aus zwei Gründen: erstens, weil bei allen Gesundheitsstörungen ohne Ausnahme nicht das

Verhalten der Krankheitserreger allein maßgebend ist, sondern auch das Verhalten und jeweilig veränderte Verhalten des Objektes dieser Krankheitserreger, des Menschen; und dann, zweitens, weil eine große Anzahl von Gesundheitsstörungen überhaupt nicht auf organisirte Krankheitserreger, auf die Einwirkung von Bakterien, zurückzuführen ist. In diese letztere Kategorie aber gehört fast ausschließlich das Gebiet der Schul- und Unterrichtshygiene; weder die Entwickelungsschädigungen im großen Ganzen, noch die Rückgratsverkrümmungen oder die Kurzsichtigkeit, haben irgend etwas mit der Bakteriologie zu thun, und die seelischen wie körperlichen Schädigungen durch unzweckmäßige Unterrichtsverhältnisse womöglich noch weniger. Da nun durch die augenblickliche Gunst der Verhältnisse der Bacillus in den Vordergrund der Beachtung getreten war, wurden naturgemäß die bacillenlosen Abschnitte der angewandten Gesundheitswissenschaft vernachlässigt, und dieser, für die Schul- und Unterrichtshygiene besonders verhängnißvolle Sachverhalt dauert heute noch an.

Daß dieser Sachverhalt sich ändere und möglichst bald sich ändere, daß die Wichtigkeit der klinisch beobachtenden und angewandten Hygiene neben der experimentellen wieder genügend anerkannt werde innerhalb der Lehrenden und Lernenden auf dem Gebiete der Medizin, daß namentlich die so ungemein wichtige Hygiene des Kindesalters, einschließlich der Schul- und Unterrichtshygiene, den ihr gebührenden breiten Raum im Forschen der Universitätslehrer und im Wissen der jungen Aerzte einnehme, — darauf muß unser ernstestes Sinnen und Handeln gerichtet sein. Dies besonders zu betonen, und an dieser Stelle zu betonen, halte ich für eine Pflicht, welcher ich um so mehr gehorchen zu müssen glaubte, als ihre Erfüllung augenblicklich wohl keine Lorbeeren einzubringen geeignet ist. Ich erachte es demnach mit als eine der wichtigsten Aufgaben der Medizin für

die Schule, als eine der Vorbedingungen für die Sanirung des Schulwesens, daß die Gesundheitswissenschaft in der ihr geläufigen Weise das ernste Studium auch der Unterrichtsverhältnisse in ihr Programm aufnehme und den jungen Aerzten eine genügende Kenntniß dieser Verhältnisse ins praktische Leben mitgebe.

Im Vorbeigehen mag hier kurz erwähnt werden, was ich in meiner genannten französischen Arbeit ausführlicher erörtert habe: daß nämlich das eingehendere Studium der angewandten Hygiene für den Mediziner überhaupt sehr heilsam wäre, weil es eines der wirksamsten Gegengewichte darstellt gegen die überhandnehmende Zersplitterung der einheitlichen Medizin in eine Reihe lose zusammenhängender Spezialitäten, weil die angewandte Hygiene, diese praktische Encyklopädie sämmtlicher Hauptzweige der Medizin und ihrer Hülfswissenschaften, den Studirenden dazu zwingt, seinen Blick über die Einzelheiten hinweg zu dem das Einzelne verbindenden Ganzen zu erheben und derart zu der wissenschaftlich nothwendigen, einheitlichen Anschauung zu gelangen. Die Gefahr ist in der That vorhanden und nimmt mit der Bereicherung der einzelnen Zweige der Medizin stetig zu, daß die Anschauungen des Studirenden in diesen ausgedehnten und wichtigen Einzelheiten stecken bleiben, so zwar, daß er schließlich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht; und dieser Gefahr ist durch nichts besser zu begegnen, als durch eine ernste Beschäftigung mit der angewandten Hygiene, welche eine praktische Wiederholung aller Hauptzüge der absolvirten Studien am Schlusse derselben bedingt.

Zur Verwirklichung dieses Postulats einer besseren Berücksichtigung der jetzt ungebührlich vernachlässigten Schul- und der kaum vorhandenen Unterrichts-Hygiene innerhalb des Lehrplans der medizinischen Fakultäten könnten die Behörden viel beitragen: durch stärkere Berücksichtigung der Schul- und Unterrichts-Hygiene in den Staats- und Physikatsprüfungen, — durch

Gewährung steten freien Zutritts in die Schulen zum Zwecke eines eingehenden, vergleichend-beobachtenden Studiums des Unterrichtswesens in allen seinen Formen, — durch materielle Unterstützung einer planmäßigen Inangriffnahme und Durchführung der einschlägigen Untersuchungen, wie dies jüngst in so anerkennenswerther Weise vom preußischen Unterrichtsministerium den Augenuntersuchungen der Schüler gegenüber geschehen ist, — u. dgl. m. Angesichts der so wichtigen Fragen, welche auf diesem Gebiete ihrer Lösung harren, ist es gewiß nicht zu viel verlangt, daß die Behörden dem planmäßigen Studium derselben seitens der Hygieniker wohlwollend entgegenkommen.

In der zweiten hier in Betracht kommenden Disziplin, im Schulfache, ist zur Verwirklichung des Postulates: bessere Berücksichtigung einer entwickelungswissenschaftlich begründeten Pädagogik, noch so gut wie alles zu thun; dafür aber liegen hier die Verhältnisse noch klarer. Das Gemeinwesen ist berechtigt und verpflichtet, der pädagogischen Ausbildung sämmtlicher Lehrkräfte eine besondere Wichtigkeit beizulegen und deshalb ein ernstes Studium der Pädagogik von allen Lehramtskandidaten zu verlangen. Das geschieht auch mit größerem oder geringerem Nachdrucke so gut wie überall. Nur bewegt sich diese Pädagogik fast ausschließlich auf dem formalen, oder wenn man will, philosophischen Gebiete; d. h. die wichtigste Anwendung der Entwickelungswissenschaft auf einen der komplizirtesten Entwickelungsvorgänge wird gelehrt und soll angeblich gelernt werden unter Ausschluß der elementarsten Vorbedingungen zum Verständnisse organischer Entwickelungsprozesse überhaupt, ohne physiologische Kenntniß des betreffenden Objektes im besonderen!!! Daß bei einem solchen Zustand der Dinge die Pädagogik immer mehr verfällt und von den Lehramtskandidaten, wenn überhaupt, nur noch ad majorem examinis gloriam ge-

trieben wird, kann den billig Denkenden nicht wunder nehmen; selbst der solideste Wissenstrieb, die wärmste Zuneigung zum Erziehungswesen, kann der Erziehungswissenschaft gegenüber nicht vorhalten, wenn diese eminent naturwissenschaftliche Disziplin rein formal getrieben wird, wenn statt der Thatsachen und ihrer gesetzmäßigen Beziehungen immer nur Worte, und wenn auch noch so schöne Worte, dargeboten werden. Daß dem wirklich so ist, möge ein Beispiel erhärten. In Bern war der Chef des Unterrichtswesens, Dr. Gobat, so freundlich, mir den projektirten, von einer pädagogischen Spezialkommission entworfenen Lehrplan für die neu einzurichtende Lehramtsschule an der Berner philosophischen Fakultät zu zeigen. Dieser Lehrplan weist der an erster Stelle befindlichen Pädagogik drei Stunden wöchentlich während der ganzen vier Semester zu, welche das Spezialstudium der höheren Lehramtskandidaten in Anspruch nehmen soll; dazu kommen dann noch ein bezw. zwei Stunden wöchentlich praktische Uebungen für diejenigen Kandidaten, welche nicht bereits an einer Elementarschule thätig gewesen sind. Die der theoretischen Pädagogik zugewiesene Zeit ist also eine beträchtliche; aber ausgefüllt soll diese Zeit in folgender Weise werden: 1. Semester: „Geschichte der Pädagogik bis zum Mittelalter"; 2. Semester: „Philosophische Pädagogik"; 3. Semester: „Geschichte der Pädagogik vom Mittelalter bis zur Neuzeit"; 4. Semester: „Zucht und Disziplin in der Schule". Ich habe Herrn Dr. Gobat gegenüber kein Hehl daraus gemacht, daß ich eine derartige Behandlung der Pädagogik für eine so verfehlte halte, daß es niemand Wunder nehmen kann, wenn derart mit Wortkram überfütterte Lehramtskandidaten späterhin die rein verbalistische Ausbildung ihrer Schüler wiederum als höchsten Triumph der Erziehungskunst betrachten; ich schlug vor, unter Einhaltung der gleichen Stundenzahl, die Geschichte der Pädagogik auf ein Semester zu reduziren und philosophisch zu

traktiren, das theoretische Kolleg über Zucht und Disziplin in der Schule beizubehalten und die derart frei gewordenen drei Stunden während zweier Semester der anthropo-biologischen Ausbildung der Lehramtskandidaten, der meist nothwendigen physiologischen Pädagogik, zu widmen. Dieses dreistündige Jahreskolleg müßte beginnen mit der Klarlegung organischer Lebensprozesse überhaupt, also mit einem einheitlich zusammenfassenden Ueberblicke über die wichtigsten Vorgänge im Leben der Pflanzen und Thiere, um auf Grund der so gewonnenen allgemein-biologischen Kenntnisse fortzuschreiten zu den Hauptzügen unserer Einsicht in den Bau und in die Lebensbedingungen des menschlichen Organismus, dann zu der Anwendung dieser Einsicht auf die Verhältnisse des täglichen Lebens, d. h. zu den Elementen der Gesammthygiene, und schließlich zu den spezielleren Gebieten der Erziehungs-, Schul- und Unterrichtshygiene; all dies selbstverständlich mit Hinzuziehung der nothwendigen Demonstrationen und mit Weglassung aller für den Nichtmediziner überflüssigen Einzelheiten, welche die Anschaulichkeit des Gesammtbildes nur stören könnten.

Mit Bezug auf die innere Einrichtung des pädagogischen Unterrichts speziell an den deutschen Lehrerbildungsanstalten haben Lehrer aus den verschiedensten Theilen Deutschlands mir übereinstimmend versichert, daß die Pädagogik meist nur nebenher getrieben, im besten Falle philosophisch traktirt und in keinem Falle auf entwickelungswissenschaftlicher Grundlage studirt wird. Vollauf bestätigt wird der letztere und für uns ausschlaggebende Umstand durch das Nichtvorhandensein der soeben von mir skizzirten anthropo-biologischen Vorlesung für Lehramtskandidaten an den deutschen Universitäten und Seminaren. Andererseits aber ist mir ebenfalls bekannt, und zahlreiche Zuschriften aus deutschen Lehrerkreisen nach Erscheinen meiner Unterrichts-Hygiene haben es mir aufs neue bewiesen, daß eine derartige

Vervollständigung oder richtiger: Sanirung der pädagogischen Ausbildung der Lehrer von diesen selbst als dringend nothwendig anerkannt wird. Besonders bemerkenswerth, weil die wirkliche Sachlage vortrefflich zusammenfassend, erscheinen mir die hierher gehörigen Ausführungen des Herrn Dr. A. Lachmund, Lehrer am Realgymnasium zu Ludwigslust i. M., welcher in den „Grenzboten" (Februarheft 1887) unter dem Titel: „Und immer wieder zur Schulreform" meine erwähnte Schrift einer längeren Besprechung unterzogen hat und u. a. von der herrschenden Anschauungsweise in Bezug auf den rein formalen Unterricht als Bildungsmittel folgendes sagt: „Diese Anschauung gerade ist es, die die gegenwärtige Unterrichtsorganisation bis ins Einzelne beeinflußt. Ihr verdanken wir nicht nur jene vollständige Verkehrung des richtigen Maßstabes für die Werthschätzung der Bildungsmittel, die Ueberbürdung mit Lehrgegenständen, die den Bedürfnissen der Zeit so wenig wie den Gesetzen der geistigen Ernährung entsprechen, die Unmöglichkeit der wirksamen Einführung neuer Disziplinen. . . Ihr nachtheiliger Einfluß erstreckt sich sogar bis auf die Methode der übrigen Disziplinen, sie drückt, wie im Grunde unserer ganzen Denkweise, so auch unserer Unterrichtsweise überhaupt, ihren Stempel auf. Das ewige Auswendiglernen von zusammenhangs- und bedeutungslosen Einzelheiten, die peinliche Genauigkeit, mit welcher der Primaner Wortlaut und Datum der verschiedenen römischen Leges, die Centurieneintheilung des Servius Tullius nach Vollhufnern, Dreiviertel- und Halbhufnern u. s. w. oder die einzelnen Bestimmungen des westfälischen Friedens, die Wirren des spanischen Erbfolgekrieges sich einprägen muß; die Gewissenhaftigkeit, die dem Schüler bei keinem Berge, keiner Stadt die Angabe der Höhe, der Einwohnerzahl erspart; das übermäßige Klassifiziren und Systematisiren in der Naturkunde, — kurz, der Bienenfleiß, mit welchem

wir in der Schule lange Jahre hindurch die Materialien zu den Grundlagen eines Gebäudes zusammentragen, dessen eigentlicher Auf- und Ausbau niemals auch nur begonnen wird, beruht nicht zum geringsten Theile auf jener zum leeren Verbalismus und Schematismus neigenden Betrachtungsweise der Dinge, welche durch die herrschende Stellung der Philologie und Grammatik in uns großgezogen worden ist."

So weit der einsichtige praktische Schulmann. Und in der That: hic haeret aqua. Diese „zum leeren Verbalismus und Schematismus neigende Betrachtungsweise der Dinge", welche die nothwendige Folge ist der vorwiegend verbalistischen und schematischen Ausbildung der zukünftigen Lehrer, stellt den letzten Grund dar für die im Unterrichtswesen gegebenen Gesundheitsschädigungen aller Art. An dieser Stelle müssen wir deshalb ansetzen, wenn wir das Uebel an der Wurzel fassen, mit der Ursache der Schädigungen auch diese selbst dauernd beseitigen wollen. Das eine wenigstens glaube ich in meinen „Grundzügen der Unterrichtshygiene" nachgewiesen zu haben, daß die vielbeklagte sogenannte Ueberbürdung nicht aus der Willkür der Lehrer entspringt, also auch nicht — wie dies so vielfach versucht und jetzt wieder von Trélat in der Pariser Académie de médecine empfohlen wurde — durch einfache Dekretirung einer Maximalarbeitszeit beseitigt werden kann, sondern daß sie nur das auffälligste Symptom einer ganzen Reihe von Schädigungen darstellt, welche sammt und sonders in jener, von dem Verfasser des Grenzbotenartikels so treffend gezeichneten Betrachtungsweise der Dinge wurzeln, also auch nur mit dieser Betrachtungsweise zugleich aus der Welt geschafft werden können. Und hierzu ist das beste, wenn nicht das einzige Mittel: der Ersatz der jetzt verbalistisch und schematisch getriebenen angeblichen Pädagogik nach Art der im Berner Lehrplan vorgesehenen, durch eine entwickelungswissenschaftlich be-

[illegible] und [illegible] [illegible] wirkliche Pädagogik, welche dem künftigen Jugendbildner einen richtigen Einblick in das Objekt seiner Thätigkeit erschließt und ihm naturwissenschaftlich-methodisches Beobachten und Denken angewöhnt.

Irgend einen stichhaltigen Grund gegen die Einfügung eines genügenden anthropo-biologischen Unterrichts in den Studienplan aller Lehramtskandidaten kann ich nicht entdecken. Wenn, wie sehr wahrscheinlich, die Verhältnisse auch anderswo so liegen wie in Bern, dann bedingt diese Neuerung nicht einmal eine Mehrbelastung des Studienplans, sondern nur einen Ersatz übermäßiger Wortschwelgerei durch das anregende Studium höchst interessanter Thatsachen. Aber selbst wenn eine solche Mehrbelastung vorläge, wenn das ganze dreistündige Jahreskolleg neu hinzukäme, so wäre dies angesichts der hiermit erzielten Vertiefung der gesammten pädagogischen Studien immer noch ein wahrer Zeitgewinn für die Studirenden. Die Schüler jeder modernen Kunstakademie verwenden die gleiche und oft eine noch längere Zeit auf das Studium der anatomischen Verhältnisse an der Leiche und am Lebenden, damit sie die wirkliche Form des menschlichen Körpers kennen lernen und diese in ihren Gemälden und Bildwerken später nicht verunstalten; der moderne Landwirth verbringt zwei Jahre auf der landwirthschaftlichen Hochschule, um seinen Boden vernünftig behandeln, sein Vieh rationell züchten zu lernen; ist es zu viel verlangt, daß der künftige Jugendbildner endlich auch in den Stand gesetzt, bezw. dazu angehalten werde, die Elemente der Anatomie und Physiologie, der Daseins- und Entwickelungsbedingungen der ihm anvertrauten Bildungsobjekte aus eigener Anschauung wirklich kennen zu lernen und derart zu der Vorbedingung ersprießlicher Thätigkeit zu gelangen? Schließlich ist denn doch die rationelle Bewirthschaftung des gesammten körperlichen und geistigen Kapitals eines Volkes noch unendlich wichtiger für dieses, als

die anatomische Korrektheit der Kunstwerke und die durch wissenschaftliche Vertiefung ermöglichte Verbesserung des Getreidebaues und der Viehzucht!

Mit den bisher erörterten scheinen mir die nächsten Aufgaben der Medizin für die Schule erschöpft. Zwar wurde in den letzten Jahren noch eine weitere Aufgabe empfohlen und in einigen Ländern (Frankreich, Ungarn) auch schon theilweise ins Werk gesetzt: ich meine den von Medizinern in Elementar- und Mittelschulen zu ertheilenden hygienischen Unterricht. In meiner bereits genannten französischen Arbeit, sowie in meiner früheren Antrittsrede bei Uebernahme des Lehramtes in Lausanne, habe ich die Gründe auseinandergesetzt, weshalb ich unter den gegenwärtigen Schulverhältnissen, bei Fortbestand der jetzigen Unterrichtsprogramme und -Methoden, einen derartigen Unterricht für unzweckmäßig halte; und da diese Aufgabe keinenfalls zu den nächstliegenden gehört, da sie wirksam erst dann zu erfüllen sein dürfte, wenn die hier erörterten bereits gelöst oder doch ernstlich in Angriff genommen sein werden, so darf ich mich an dieser Stelle wohl darauf beschränken, auf das an anderem Orte hierüber Gesagte zu verweisen.

Ueberblicken wir nun den Weg, welchen wir zur Erfüllung unserer nächstliegenden und deshalb augenblicklich wichtigsten Aufgaben für die Schule einzuschlagen haben, so können wir glaube ich, vor allem feststellen, daß dieser Weg uns klar vorgezeichnet und bei einigem guten Willen von allen Seiten auch leicht gangbar ist. Als Hauptetappen dieses Weges erscheinen:

1. bessere Pflege der Unterrichtshygiene neben der Schulhygiene in den medizinischen Fakultäten; d. h. klinisch-hygienische Bearbeitung der einschlägigen Verhältnisse seitens der Universitätslehrer, ernstes und durch die Prüfungsordnungen befestigtes Studium derselben seitens der jungen Mediziner;

2. zweckmäßigere Ausbildung der Lehrer durch Einfügung eines genügenden und anschaulichen, in den medizinischen Fakultäten oder in den Seminaren von Medizinern zu ertheilenden, anthropobiologischen Unterrichts in den Studienplan sämmtlicher Lehramtskandidaten;

3. ständige Inspektion des gesammten Schulwesens, also der Schule, der Schüler und der Unterrichtsverhältnisse, durch solche Aerzte, welche auch an pädagogischen Erörterungen mit Verständniß theilnehmen können, im dauernden Vereine mit solchen Lehrern, welche auch an hygienischen Erörterungen mit Verständniß theilzunehmen vermögen.

Dieser Weg führt, glaube ich, am sichersten zu dem Ziele, welches von Allen ohne Ausnahme als wünschenswerth anerkannt wird und welches in der Erfüllung der Aufgabe besteht: daß in der Schule die körperlich und geistig normale Entwickelung der Jugend bewußt gewahrt werde.

Man hat unser Zeitalter das naturwissenschaftliche genannt. Mit vollem Rechte; nicht nur, weil der auf dem Fortschritte der Naturwissenschaften beruhende Aufschwung der Technik unser materielles Leben in ungeahnter Weise verändert hat, sondern auch, weil die naturwissenschaftliche Methodik und Denkweise auf sämmtlichen Gebieten des geistigen Lebens siegreich vorgedrungen ist. Andererseits hat man eine mehr und mehr hervortretende Abkehrung unserer Zeitgenossen vom Idealen, ein weniger und immer weniger verschämtes Emporwuchern des stets vorhanden gewesenen Streberthums und blasirt-pessimistischer Arbeitsunlust, unter den Zeichen unserer Zeit genannt. Ebenfalls mit vollem Rechte; nicht nur in dem wirthschaftlichen und religiösen Leben der Einzelnen tritt diese Richtung zu Tage, sondern auch das öffentliche Leben der Völker bringt täglich neue Beweise für das

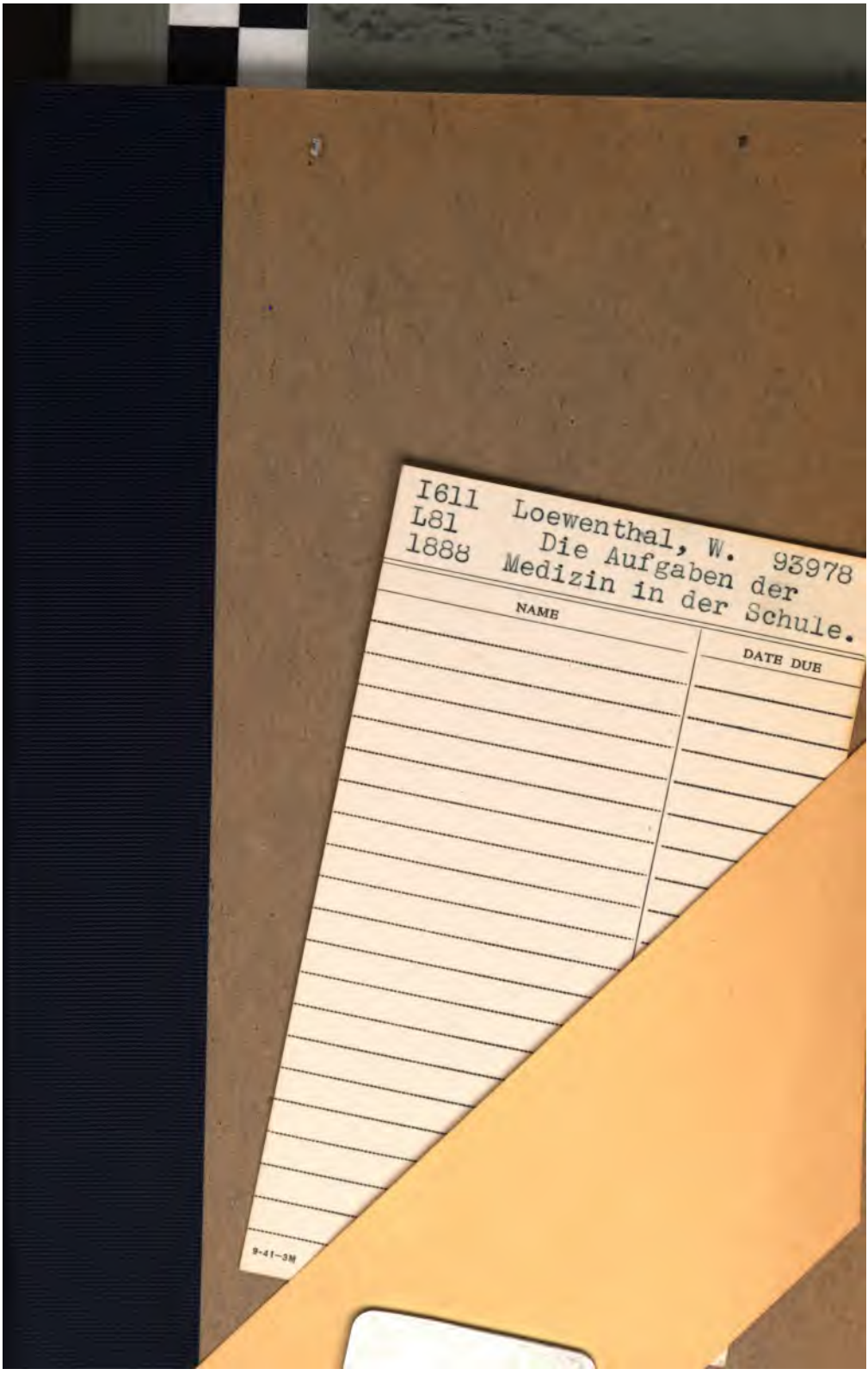
Ueberhandnehmen jener seelischen Kurzsichtigkeit, welche über den augenblicklichen materiellen Gewinn, ja schon über dessen Phantom, alles ferner und höher Gelegene übersieht. Aber man hat auch diese beiden Thatsachen, die Herrschaft der Naturwissenschaften und das Emporwuchern antiidealer Gesinnungen, in ursächliche Beziehung zu einander gebracht, das letztere als Wirkung der ersteren dargestellt; und dies mit vollstem Unrechte. Es ist hier nicht meine Absicht und auch nicht meines Amtes, die vollständige Grundlosigkeit dieses Schlusses nachzuweisen; wir Naturwissenschafter, die wir das Glück haben, unseren hervorragendsten Vorgängern und Lehrern persönlich näher zu stehen und gerade unter diesen Vertretern der Naturwissenschaften, welche deren Einflusse doch am ehesten unterliegen müßten, die lautersten und edelsten Charaktere verehren und lieben zu können, wir bedürfen dieses Nachweises nicht. Dagegen möchte ich auf eine der vielen und verwickelten Ursachen hinweisen, welche thatsächlich das Emporwuchern antiidealer Gesinnungen verschulden. Wer in der Schule schon sich daran gewöhnt, nicht um des Wissens willen, sondern lediglich um des Zeugnisses und der damit verbundenen äußeren Vorrechte willen zu arbeiten und zu lernen, oder auch nicht zu arbeiten und nicht zu lernen, sondern das gleiche Ziel auf weniger mühevolle und weniger ehrliche Weise zu ersitzen oder zu erschmeicheln, der wird späterhin leicht geneigt sein, den äußeren Erfolg überhaupt in erste Linie zu stellen, gleichviel wie dieser Erfolg errungen sein mag; und wer in der Schule schon sich daran gewöhnt, seine Pflicht nur gezwungen zu thun, eine aufgedrungene, qualvolle und oft sehr bald als innerlich werthlos erkannte Beschäftigung als Ausdruck der Pflichterfüllung zu betrachten und zu hassen, der wird im späteren Leben leicht geneigt sein, Pflichterfüllung überhaupt als etwas höchst Lästiges und des modernen freien Menschen Unwürdiges anzusehen. Arbeits-

verdrossenheit aber und Gieren nach äußerem Erfolge, blinde Erfolganbetung und Mangel an Pflichtgefühl, das sind die wahren Hauptursachen moralischen Verfalls. Wenn nun wir Mediziner durch Erfüllung unserer gesundheitswissenschaftlichen Aufgaben für die Schule dazu beitragen, daß in den Unterrichtsanstalten aller Art Arbeitsgenuß und freudige Pflichterfüllung nicht nur theoretisch gelehrt, sondern auch praktisch geübt werden; wenn wir dazu beitragen, daß die körperlich und seelisch normale Entwickelung der Jugend in der Schule wenigstens, wenn nicht immer im Elternhause, wirklich voll gewahrt werde; wenn wir dazu beitragen, daß unsere Jugend ihre naturgemäße körperliche Spannkraft und volle Seelenfreudigkeit unverkürzt ins spätere Leben mitbringt, — dann werden wir durch die That erwiesen haben, welche Art von Einfluß die Herrschaft der Naturwissenschaften auf die Kulturarbeit unserer Zeit ausüben soll und kann. Es erscheint mir deshalb weniger wichtig, ob wir mit Bezug auf die letzten Ziele und Grenzen der Naturwissenschaften dem „ignoramus“ der Einen oder dem „ignorabimus“ der Anderen uns zuneigen, wenn wir nur in klarer Erkenntniß unserer nächstliegenden medizinischen Aufgaben, und namentlich derjenigen für die Bildungsanstalten der Jugend, auf das eine Wort uns vereinigen: Laboremus!

(32) Druck von J. F. Richter in Hamburg.

LANE MEDICAL LIBRARY

This book should be returned on or before
the date last stamped below.


I611 Loewenthal, W. 93978
L81 Die Aufgaben der
1888 Medizin in der Schule.
NAME
DATE DUE
9-41-3M